

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 22 (1940)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterthur, 12. Juli 1940.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fisse u. Co., St. Gallerstrasse 84, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ronto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur u. Co., Telefon 22252. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-, Kiosken- / Abonnements-Einrichtungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einmalige Norm parzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Neuland: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schriftgröße 10 Rp. / Keine Verbrieflichheit für Werberwerbungsstellen der Inserate / Insetzschluss Montag Abend

Wir lesen heute:

Stadtmädchen helfen der Bäuerin Margrit Stähelin zum Gruß
Ans den Entscheidern des Bundesgerichtes
Eine heldenmütige Schweizerin
Das Bürgerschaftsrecht und Frau und Familie

Wochenchronik

Inland.

Anlässlich der Demobilisierung eines Teiles unserer Armeesoldaten in einem Abwechslungsreichen und dankenswerten Aufbruch für ihre treue Erfüllung der soldatischen Pflicht. Ein Volk, das an sich selbst glaubt, habe immer ein Defizitgefühl. Der Glaube misst sich aber auf den edelsten Willen und auf die Kraft zur Selbstbehauptung stützen können. Diese Kraft aber werde durch die Soldaten verkörpert.

Nach einem Beschluss des Bundesrates sind zum Schutz der Weibermänner Erhebungen über die Lage des Arbeitsmarktes vorzunehmen. In diesem Punkte sind Stellen, die durch Arbeitskräfte, die erst nach der Mobilisation angesetzt wurden, den Arbeitsämtern zu melden. Durch das eigenständige Arbeitsvermittlungswesen wird eine Arbeitsbeschaffungskommission eingesetzt. Sie stellt fest, dass die kantonalen Notstandsarbeiten noch in Menge gehalten werden können, da auf dem Gebiet der Landesverteidigung und der Landwirtschaft noch genügend Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind. Die Kommission wird sich zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit zu treffenden Maßnahmen weiter beschäftigen.

Der Bundesrat fasste ferner einen Beschluss über die Kontrolle der politischen Versammlungen. Infolge der Zeitlage müssen vornehmlich solche Versammlungen einer Annahmepflicht unterworfen werden. Die Bewilligung kann verweigert werden, wenn zu befürchten ist, dass die Würdigung der innern oder äusseren Sicherheit der Schweiz gefährdet werde.

Ausland.

Die britischen Maßnahmen zur Sicherstellung der französischen Flotte nehmen ihren Fortgang. Die in den Häfen von Plymouth und Southampton befindlichen Einheiten wurden mit Verpflegung und Wasser versorgt. Die britische Flotte wird in der Nordsee stationiert. Infolge der Zeitlage müssen vornehmlich solche Versammlungen einer Annahmepflicht unterworfen werden. Die Bewilligung kann verweigert werden, wenn zu befürchten ist, dass die Würdigung der innern oder äusseren Sicherheit der Schweiz gefährdet werde.

Frankreich beginnt den Wiederaufbau des Staates mit einer Totalrevision der Verfassung. Die in Wien tagende Nationalversammlung genehmigte einen Beschluss, durch welchen der Regierung unter Marschall Petain alle Vollmachten gewährt werden, um eine neue Verfassung des französischen Staates zu beschreiben. Diese Verfassung hat die Rechte der Familie, der Kirche und des Vaterlandes zu garantieren und ist dem Volk zur

Genehmigung zu unterbreiten. — Der Regierung wurde eine Motion eingereicht, welche die Ermittlung der für die Kriegführung verantwortlichen Verantwortlichkeiten fordert.

Seit einigen Tagen richtet die deutsche Luftwaffe mit ununterbrochener Angriffe gegen England. Bei den Maßnahmen, die gegen eine deutsche Invasion ergriffen werden, legt England auch besonderes Gewicht auf eine wirksame Verteidigung Irlands, das sich im gegenwärtigen Krieg neutral erklärt hat. Die deutsche Luftwaffe verzeichnete zahlreiche Verletzungen britischer Schiffe. Zum ersten Mal kam es im Mittelmeer zu einem grösseren Seegefecht zwischen britischen und italienischen Kriegsschiffen, wobei verlorene britische Schiffe erbeutet wurden.

In Dänemark fand unter Ministerpräsident Stauning eine Umbildung der Regierung statt. Der neue Außenminister Scavenius gab nach der ersten Sitzung eine Erklärung ab, die als maßgebend für den neuen Kurs Dänemarks angesehen wird. Er führte aus, es werde für Europa und die wirtschaftliche Beziehung Irlands, Dänemark müsse seinen Platz in einer aktiven Zusammenarbeit mit Großdeutschland finden.

Der norwegische Strömung forderte König Haakon auf, den Rücktritt zu erklären, da er infolge seines Aufenthaltes im Ausland außerstande sei, die verfassungsmässigen Funktionen auszuüben. Der

König verweigerte darauf, dass er sich mit Zustimmung des Storting auf unbestimmte Zeit außer Landes befinde und beantragte das Verbleiben in absehbarer Zukunft. Gemäß der schon früher geäußerten deutschen Forderungen ernannte Norwegen daraufhin einen Reichsrat, in dem alle Parteien vertreten sind. Es wird erwartet, dass auch eine neue Regierung einberufen werde.

Schweden erklärte sich bereit, den Transitverkehr für deutsches Kriegsmaterial und deutsche Urlauber zu gestatten. Zur Regelung dieses Verkehrs wurde darauf hingewiesen, dass nach der Saager Konvention jeder neutrale Staat selbständig über seine Zulassungnahme in Bezug auf den Transitverkehr von Kriegsmaterial und Truppen entscheiden könne. Von England wird dieses Entgegenkommen Deutschland gegenüber als Neutralitätsverletzung betrachtet.

Die Räuberführer nach Berlin gestaltete sich zu einem triumphalen Einzug. Wenige Tage später fand im Reichstag ein Treffen der Führer des Führers mit dem italienischen Außenminister Ciano statt. Es wird angenommen, dass neben den Fragen der Fortsetzung des Krieges gegen England auch die südeuropäischen Probleme zur Sprache gekommen seien. Nach einer Besichtigung des Kriegsschiffes in Belgien und Nordbrabant traf Ciano in München mit den ungarischen Staatsmännern (Fortsetzung siehe Seite 2)

Gottfried Keller, der Schutzgeist unserer Heimat

Zum 15. Juli 1940, seinem 50. Todestage.

„Am meisten aber und gewaltig imponierte mir seine Stellung zur Heimat, welche in der Tat der eines Schützengottes gleich“, schreibt G. Keller in seinen Erinnerungen an G. Keller. Preisend und jorgend, mahnd und warnend, gelegentlich auch zurechtweisend, zur Einsicht und Umkehr aufrufend, hat der Dichter zeitlebens über seinem kleinen, heiligheligen Vaterland gewacht. Mit seinen reinen Künstleraugen hat er die Herrlichkeit unserer Heimat geschaut, mit der ganzen Glut seines demokratischen Herzens hat er den schweizerischen Staatsgedanken bejahet, mit der Wahrhaftigkeit seines unerbittlichen Gewissens hat er die Gefahren erkannt, die unserem Lande drohen. Ein Schützgeist im wahren Sinne des Wortes!

In einer kleinen Autobiographie erzählt Gottfried Keller, wie er in jungen Jahren, da kaum ein Duzend Seiten im ersten, traurigen, kleinen Romanes auf Papier gebracht waren, eine „langballe Siedung“ erlebte. „Der neue Klang“ — es waren die politischen Bedachte Perceval und Anastasius Grün — „ergriff mich wie ein Trompetensturm, der plötzlich ein weites Lager von Heerhöfen aufweckte. Und nun begann es in allen Fasern rhythmisch zu leben, jedoch ich genug zu tun hatte, die Worte umgeben der Worte, welche ich hören und hören hörte, hervorzulassen, zu bewahren und in Ordnung zu bringen.“ Wenn Keller auf diese ersten dichterischen Produkte später eine große Bedeutung beilegt, so gelangt er doch: „Dennoch belege ich heute noch nicht, daß der Aufbruch der Lebendigen Zeit es war, der mich weckte und meine Lebensrichtung einleitete.“

Jonas Fränkel, der hochverdiente Kellerforscher und Herausgeber seiner sämtlichen Werke veröffentlicht in seiner kleinen Schrift: „Gottfried Kellers politische Sendung“ (Verlag Dreyer, Zürich 1938) zum ersten Mal eine

Reihe von Gedichten aus den Jahren, da die Schweiz unter schmerzhaften Zudrängen und Krämpfen, unter Parteikämpfen leidenschaftlicher Art sich hindurch- und emporrang zum Bundesstaat von 1848. Es sind Verse darunter, die, wie Fränkel betont, zum Ergreifen des Gehörten, was politische Lyrik je hervorgebracht hat:

„Die Falsche, der ich folgen muß,
Ist purpurrot und weiß,
Die blutige Morgenröte
Auf reinem Gleichereis.“

O Freiheit mein! O Falsche mein!
Wenn du mich untergehst,
Dann soll die letzte Stunde sein
Und niemand aufsteht!

Dem persönlichen Bekenntnis zur geeinigten, freien Schweiz folgen Anklagen gegen die Brüderlichkeit, die Kämpfe, Ausbrüche von Trauer über eigenartiges, bundesfreudendes Tun:

„Es geht ein leises Morben
Durch deine alten Gauen!
Es lagern schwarze Herden
Auf deinen grünen Auen!“

oder:
„Du hast dein Schwert geschwungen,
Wech für des Heiliges Freiheit nur!
Der Geist, der dich gezwungen
Und die deine Spur!“

„Das herbe Leid zu tragen wohl für ein reines
Herz

Um ein zermietenes Vaterland der brennendstehe
Schmerz,

Um ein gebeugtes Heimatland die vorwurfsvolle
Pein,

Um den verpöhlten Ahnerruhm muß es die
Neue sein!

(Fortsetzung siehe Seite 2.)



Die Frau in ernster Zeit

Gottfried Keller gab uns ein Vorbild

Das Schweizer Volk feiert in diesen Tagen und Wochen das Andenken eines seiner größten Dichter. Auch wir Frauen haben allen Grund, uns dankbar zu fühlen zu erinnern, was Gottfried Keller uns noch ganz besonders geschenkt hat in seinen vielen Frauen- und Familienromanen. Er und Jeremias Gottlieb haben in ihrem Werk Frauen- und Familienleben geschaffen wie nur Dichter sie schaffen können, die auch eine tiefe Hochachtung vor der Frau und ihrer Sendung und eine tiefe Dankbarkeit für das, was Frauen in ihrem Leben bedeutet haben, in der Seele tragen.

Wenn wir heute neben all den scheinlichen und schalftalten, reholierten und originellen Frauen in Kellers Werk die Gestalt der Frau Regal Amrain immer wieder in den Vordergrund stellen, so wohl darum, weil er in dieser Frau in vollkommener Art und Weise die verschiedensten Aufgaben der Schweizerfrau umschien hat. Und weil sie von Frau Regal gerade so geliebt und bewundert werden, wie wir heute nur wünschen können, daß jede rechte Schweizerin es tun möchte.

Er zeichnet die auf sich selbst gestellte, für eine Familie verantwortliche Frau als Geschäftsfrau — d. h. als Faktor der Volkswirtschaft — und läßt sie dort eine Aufgabe übernehmen, die nur durch Klugheit, zähen Fleiß, äußerste Sparsamkeit und absolute innere Festigkeit und Unabhängigkeit zum guten Ende geführt werden konnte.

Dann erleben wir in Frau Regal Amrain die Mutter, wie sie als Führerin und Erzieherin eines heranwachsenden Sohnes nicht einbildvoller vor unter immerer Lage hingestellt werden konnte; das vorgelebte Beispiel ohne viel Worte, die Fülle der anständigen Gefinnung, der Zivilcourage, die innige Verbundenheit durch die Liebe, der Glaube an das Gute im Kind und wo es nötig ist, ein kraftvolles, überlegenes Eingreifen, nicht im Aufsetz und gedrückt mit einem gewissen Humor.

Und zuletzt lernen wir in Frau Regal Amrain die Schweizerfrau kennen, die nicht nur in Geschäftstagen und Familiennotlagen aufsteht, sondern der es nicht gleichgültig ist in was für einem Staatswesen sich diese Familie entwickeln soll, der sie die Fürgore ihres ganzen Lebens gewidmet hat. Dies tut sie in der klaren Erkenntnis der engen Zusammenhänge zwischen Familie und Staat und der daraus entstehenden Verantwortlichkeit: gesunde Familie — gesunder Staat, gesunder Staat — gesunde Familie. Ihr Interesse für die politischen Fragen ist daher für sie nichts anderes als die Pflicht einer „sittlichen, häuslichen Grossmutter“.

Gottfried Keller weiß in der Schweizerfrau einer klaren Wesen, und wir wollen seine Weisung zu Herzen nehmen und zur Tat werden lassen: es ist der Weg der Verantwortung für das Ganze, den jeder gewissenhafte Schweizer, jede Schweizerin zu gehen hat. Das Vaterland verlangt heute nicht von der Einzelnen Zelleistungen, nein, es fordert das Aufstehen der totalen Pflicht, in der Familie, in der Wirtschaft, im öffentlichen Leben, ja in der Arme, wann immer das Leben und die Not unserer Zeit ruft.

Wesfiedelt der Zürcher Frauen.

Gut ist's, wenn nicht alles reif wird unter der Sonne, was geliebt wird im Sturm.

Gottfried Keller.

Morgen

Gedicht von Gottfried Keller.

So oft die Sonne aufsteht,
Erneuert sich mein Doffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermatet
Im bunten Schatten ein.
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder freilet,
Das alte Blut, das nie verdorrt,
Gehemnisvoll verberiet!
Solang noch Morgenwinde
Roran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Fackel
In Nacht und Schlaf vergehn.

Gottfried Keller in seinen Briefen

Ein kleiner, aber bedeutender Zug aus Gottfried Kellers „Stimmbilder“ mag es rechtfertigen, daß wir heute zum Gedenken des Dichters, aus anlässlichlich seinen Briefen zuwenden: im Arbeitszimmer des eben- so schmerz wie geistreichen Fräuleins Lucie entdeckt der verliebte, junge Naturforscher Reinhard eine besondere Widereibe, die über den Tisch nahe zur Hand der Weiblerin angebracht, durch Verlesungen und Anmerkungen den häufigen Gebrauch vertrat und daher dem freudig staunenden Betrachter willkommenes Einbild

in die geistige Art und Richtung der verstorbenen Dame gelangte. Diese Bände enthalten ausschließlich die eigenen Lebensbeschreibungen und Briefsammlungen vielerfahrener oder ausgewählter Leute. „Von den Blättern des heiligen Augustinus bis zu Konrad und Goethe fehlt keine der wichtigsten literarischen Werke, welche den wahren und praktischen Wert des Geistes bilden und die Jugend befruchten können.“ Wenn Keller auf diese ersten dichterischen Produkte später eine große Bedeutung beilegt, so gelangt er doch: „Dennoch belege ich heute noch nicht, daß der Aufbruch der Lebendigen Zeit es war, der mich weckte und meine Lebensrichtung einleitete.“

Jonas Fränkel, der hochverdiente Kellerforscher und Herausgeber seiner sämtlichen Werke veröffentlicht in seiner kleinen Schrift: „Gottfried Kellers politische Sendung“ (Verlag Dreyer, Zürich 1938) zum ersten Mal eine

Reihe von Gedichten aus den Jahren, da die Schweiz unter schmerzhaften Zudrängen und Krämpfen, unter Parteikämpfen leidenschaftlicher Art sich hindurch- und emporrang zum Bundesstaat von 1848. Es sind Verse darunter, die, wie Fränkel betont, zum Ergreifen des Gehörten, was politische Lyrik je hervorgebracht hat:

„Die Falsche, der ich folgen muß,
Ist purpurrot und weiß,
Die blutige Morgenröte
Auf reinem Gleichereis.“

O Freiheit mein! O Falsche mein!
Wenn du mich untergehst,
Dann soll die letzte Stunde sein
Und niemand aufsteht!

Dem persönlichen Bekenntnis zur geeinigten, freien Schweiz folgen Anklagen gegen die Brüderlichkeit, die Kämpfe, Ausbrüche von Trauer über eigenartiges, bundesfreudendes Tun:

„Es geht ein leises Morben
Durch deine alten Gauen!
Es lagern schwarze Herden
Auf deinen grünen Auen!“

oder:
„Du hast dein Schwert geschwungen,
Wech für des Heiliges Freiheit nur!
Der Geist, der dich gezwungen
Und die deine Spur!“

„Das herbe Leid zu tragen wohl für ein reines
Herz

Um ein zermietenes Vaterland der brennendstehe
Schmerz,

Um ein gebeugtes Heimatland die vorwurfsvolle
Pein,

Um den verpöhlten Ahnerruhm muß es die
Neue sein!

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Das Schweizer Volk feiert in diesen Tagen und Wochen das Andenken eines seiner größten Dichter. Auch wir Frauen haben allen Grund, uns dankbar zu fühlen zu erinnern, was Gottfried Keller uns noch ganz besonders geschenkt hat in seinen vielen Frauen- und Familienromanen. Er und Jeremias Gottlieb haben in ihrem Werk Frauen- und Familienleben geschaffen wie nur Dichter sie schaffen können, die auch eine tiefe Hochachtung vor der Frau und ihrer Sendung und eine tiefe Dankbarkeit für das, was Frauen in ihrem Leben bedeutet haben, in der Seele tragen.

Wenn wir heute neben all den scheinlichen und schalftalten, reholierten und originellen Frauen in Kellers Werk die Gestalt der Frau Regal Amrain immer wieder in den Vordergrund stellen, so wohl darum, weil er in dieser Frau in vollkommener Art und Weise die verschiedensten Aufgaben der Schweizerfrau umschien hat. Und weil sie von Frau Regal gerade so geliebt und bewundert werden, wie wir heute nur wünschen können, daß jede rechte Schweizerin es tun möchte.

Telekt und Staff zusammen. Es liegt noch keine Verlautbarung vor, ob und inwieweit die Abfertigung sich zur Unterfertigung der ungarischen Revisionsforderungen bereit erklärt haben.

Zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland fand ein Notenausschuss über die Frage der Anwendung der Monroe Doktrin auf den westlichen Kontinent statt. Die U. S. A. erklärten die Unterbrechung der Gebiete, die sich heute im Besitz nichtamerikanischer Mächte befinden, an andere nichtamerikanische Mächte weder anzuwenden noch zu erneuern. Die deutsche Antwort ließ erkennen, daß Deutschland keine Absicht habe, amerikanische Besitzungen zu erwerben, daß es aber geneigt sei einer Ausdehnung der Monroe Doktrin nicht zuzustimmen. Die gewissen europäischen Mächten das Recht auf amerikanische Besitzungen gewährt, und es anderen vorzuziehen.

Der Zwischenfall an der Marco Polo-Brücke, der neuerdings den Ausdruck der Freundschaft zwischen China und Japan bekräftigt, führte zum dritten Mal General Chiang Kai-shek erklärte an diesem Tage, China werde Widerstand leisten, bis Japan seine Aggressionspolitik aufgibt und die Arme zurückzieht. Er ermahnte die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten um materielle Hilfe, deren China dringend bedürftig sei. M. K.

Erstürmend in ihrer Gegenwartsnähe tönen die Klänge, die der Dichter am eidg. Festtag zum Himmel sendet:

„Herr der Wälder, dem des Himmels Sterne brennen,
Den allein als Gott und König wir erkennen,
Deffne deines Herzens Gründe diesem Land,
Wo ein betend Volk zu dir erbetet die Hand!
Herr, du weißt, daß ohne Freiheit wir nicht leben!

ist es möglich, laß den Reich überdauern,
Der die Schlange und die Kette in sich schließt
Und den Todestau schon auf die Füren gießt!

Segne unsre Fahne, segne unsre Weiber,
Segne unsre Freiheit, laß sie blühen wieder!
Segne du mein Schweizerland, das mit dir stritt,
Siehe, seine Berge beten für mich mit!

Nachdem der Sonderbundskrieg beendet ist, die Freiheit gestiftet hat, der neue Bundesstaat als solch gegründetes, festgelegtes Haus daheist, ist Keller der erste, der dem Segner die Bruderschaft entgegenbringt, der dafür entringt, daß ihm die aufzulegenden Kriegskosten erlassen werden:

„Doch nun der Streit gestirnt ist,
So sind wir wie ein Mann,
Ein Mann, der sich bewähren hat
Und niemand geh's was an!
Was soll nun noch das Schuldenbuch,
Der schüde Kofenpunkt?
Ein Nicht, der sich besallen läßt
Das Glück, womit er prunt.“

Wie sehr G. Keller den neuen schweizerischen Bundesstaat geliebt und bejaht hat, wie die „Mannigfaltigkeit in der Einheit“ und die Einheit in der Mannigfaltigkeit ihn entzückt und beglückt, das tönt in freudigen Klängen aus seinen patriotischen Liedern, aus seinen Festgedichten, aus gewissen Seiten des „Grünen Deirnich“ und vor allem aus dem „Fähnlein der sieben Aufrechten“. Allerdings: der sühne Augenblick, „da man die Welt für gut und fertig hält“, er konnte nicht dauern. Neue Gewitterwolken beschwerten den Himmel: Die fortschreitende Industrialisierung schlug neue Unfreiheit, neuer Bruderskrieg drohte. Gottfried Keller hält auch hier seine Hand schützend über den Heimat, ein Anwalt der Unterdrückten und Lebenden, ein Anführer der in Recht und Gerechtigkeit und Parteilosigkeit. In einem Schreibrückstein macht er seinem Orill Luft: „Das neueste Christentum opfert Millionen dem

Wollen Sie auch während der grössten Hitze leistungsfähig bleiben, dann . . . Ovomaltine-kalt.

Praktische Schüttelbecher, rund zu Fr. 1.- und oval zu Fr. 1.40 überalls erhältlich, ebenso Ovomaltine in Büchsen zu Fr. 2.- und 3.60.

Dr. A. Wander A. G., Bern

Simmel, nämlich die Armen, das Proletariat! Ein befehdendes Menschenopfer.“ Das Bild, das er im Zürcher Anzeigerblatt vom 19. Mai 1861 von einem Spinnereidort zeichnet, es rückt ihn in nächste Nähe derer, die je und je unersetzliches Opfer gebracht waren, weil sie ihm ungehindert die Wahrheit sagten, in die Nähe Büdingis, Gottschalls und Berglagers. Man muß bei Fränkel nachsehen, wie die Baumwollindustrie in einem Teil des Fiedens sühne Landhäuser mit Gärten, Wobstand und Jungensdicht herborgab, während am anderen Ende aus hohen Häuserfenstern leuchtend die Arbeiterhände herausstachen, die während dreizehn Tagesstunden ins Joch gespannt sind. „Die Baumwollwolle will verarbeitet sein, wenn das Brot kommen soll, und sie hat ja im Großen Rat wie ein Volk dagegen gekämpft, daß von 13 täglichen Arbeitsstunden der Kinder nur eine hinübergenommen werde. — — bis der Staat ein sein Recht zusammenrafft und vielleicht nicht nur eine Stunde, sondern alle 13 Stunden für die Kinder wegrückt.“

Mit der gleichen Unergründlichkeit wie für die um ihre Kindheit betrogenen Proletarier tritt der Staatschreiber Gottfried Keller im Bettagssanbat von 1862 für die in der Schweiz noch nicht mit dem vollen Bürgerrechte ausgestatteten Juden ein. Er freut sich, daß der Kanton Zürich auf seinem Gebiete die Schranken niedergeworfen hat und macht seine Mitbürger: „An Euch wird es sein, das geschriebene Gesetz zu einer fruchtbringenden, lebendigen Wahrheit zu machen.“ Mit derselben Eindringlichkeit, aus derselben wahrhaft liberalen Stimmung heraus rief er zur Hilfe für die bedrückten Polen! Kämpfe auf. „Ohne die große und tiefe Grundlage und die heitere Aussicht des Weltbürgertums“ war ihm der Patriotismus „ein wüßtes, unfruchtbares und totes Ding“.

Gottfried Keller, dessen Glaube in jungen Jahren Fortschritt und dessen Religion Freiheit hießen, sah mit zunehmendem Alter die man-

gelnde Tragfähigkeit dieser Sätze. Sein demokratischer Epimismus erlitt schwere Erschütterungen. In hinterlistigen Aufzeichnungen zu seinem pflichtigen Antiroman Martin Salander hieß das bittere Wort: „Wenn Vurus, Genußsucht, Unreifeität und Pflichtvergeßlichkeit überhandnehmen, lohnt die Aufrechterhaltung der Form und des Namens nicht mehr die Mühe, und die verkommenen Gesellschaft fällt besser der nächsten monarchischen Zwangsanstalt anheim, wo sie dann als Untertanen ein neues Leben beginnen mögen.“

Aber Keller kennt auch die Mittel, die uns von dem Verfall retten können: „Weiden wir den Schall leerer Worte und den Scheinglanz, und suchen wir immer mehr die Ruhe und den Frieden fruchtbringender Arbeit und Pflichterfüllung, so werden wir auch stets die Liebe und die Mittel zum wahren Fortschritt bewahren und aufheben, welcher seine Feinde, sondern Freunde erweckt und die von den Vätern erungene Unabhängigkeit erhält, solange wir ihrer wert sind.“ „Streben wir hinab in die Grundtiefen unseres persönlichen Gewissens, und schaffen wir uns dort die wahre Heimat, so werden wir ohne Reich auf fremde Größe und ohne Furcht in die Zukunft blicken können.“

Gottfried Keller, Schwager unserer Heimat, wie auch heute unter uns! Siehe uns bei den Säulen, die die Welt durchwölben, hilf uns in unserm Weg finden durch die Wirrnisse der Zeit! Mühte uns, wenn wir kump und feige in uns selbst verirren, wenn des Vaders Not, diesseits und jenseits der Grenzen, unsere Herzen nicht mehr bewegt! Mach uns wieder beiständig, wenn das Bild des Vaterlandes, wie du es geschildert hast, in uns zu verfallen droht. Nie wollen wir die Bitte vergessen, die du in einem Bettagssanbat an den himmlischen Vater gerichtet hast: „Laß unser Vaterland niemals im Streite um das Brot, geschweige denn im Streite um Wort und Ueberfluß untergehen!“

Helene Studli.

Stadtmädchen helfen der Bäuerin

II.

Ein Landhilfe-Lager

Was ist das? Eine Folge der Mobilisation und zwar eine von den erfreulichsten. Im Vöndnerland durfte ich dieser Tage das Lager in Zizers besuchen, eines von den fünf, die gegenwärtig im Kanton durchgeleitet werden. Dem kantonalen Kriegswirtschaftsrat unterstellt, organisiert von der Berufsberatungstelle für Mädchen, dem Frauennarbeitsamt und der Frauenschule Chur ist dort etwas geschaffen worden, das in ungefüllter Weise Städte- und Landbewohner verbindet und, wie über die heutige Zeit hinaus.

Es sind 10 bis 12 junge Mädchen, abwechselungsweise Schülerinnen der Frauenschule (also künftige Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen) und Schülerinnen der obersten Volksschulklasse der Stadt Chur, die unter der Leitung einer Haushälterin für mindestens eine Woche sich zum Dienst auf dem Lande verpflichten. Die

Lagerordnung ist streng: frühe Tagwache, einfaches Essen, das im Lager gedocht wird und nur von der arbeitenden Bäuerinnen zubereitet und aufs Feld getragen wird, wenn die Acker und Weisen zu weit ab liegen, wackere Arbeit immer in Gruppen unter der Leitung einer Erwachsenen, Feierabend im Lager, frühzeitiges Vorküchen und Schlafen auf Strohsäcken.

Das große Erlebnis ist dabei, wie die Stadtmädchen in ihrer ersten Hilfsbereitschaft unter ihrer richtig eingestellten Lagerleiterin nach und nach Hemmungen und vielleicht einen gewissen Widerstand der Landbevölkerung überwinden und die Freude an der Hilfe und die Anerkennung der Arbeit wachsen sehen; wie ihnen mit der Zeit Arbeiten anvertraut werden, die man sonst keinem Fremder und jedenfalls nie einem Stadtlingsherden überlassen hätte.

Die Arbeitsgruppen werden von den Bäuerinnen auf eine bestimmte Zeit, von morgens sechs Uhr an, „bestellt“ und der Tagesplan eines solchen Lagers ist an sich ein kleines Rundwerk. Jede Helferin läßt es sich angelegen sein, die Arbeit in der vorgesehenen Zeitpaune wirk-

lich zu erledigen, damit die nächste Bäuerin genau nach dem Stundenplan zu ihrer Hilfe kommt. Man hilft beim Säen, im Pflanzland, beim Ueberjäten, beim Krüppelpflücken, bei der Heubarbeit im „Winger“.

Wer schon einmal allein eine Feldarbeit zu besorgen hatte und weiß, wie endlos sich die Furchen dehnen, wie man nicht vom Feld zu kommen scheint und kein Ende der Arbeit sehen kann, der mag es ermeinen, was es bedeutet, wenn nun 6 oder 8 oder 12 junge Helferinnen am Acker werken, jede in ihrer Furche, und wie am Ende des Acker dann eben sechs oder acht oder ein Dutzend Furchen geäuert oder gehäut sind, statt der einzigen, die die Bäuerin allein — wenn auch vielleicht in etwas rascherem Tempo — bearbeiten könnte. Wenn dann einmal auch eine junge Krüppelpflanze, an der noch kein Krüppel als Erkennungszeichen hängt, als Unkraut mit abgetrennt wird, so macht man das begehren, das Gefühl, sondern freut sich der Hilfe und weiß, daß eben alles gelernt sein muß.

Nach acht Tagen gibt es Wölzung und die abtretende Kolonie fährt nach Hause, und vielleicht an „ihren“ Kartoffel- oder Mibeneracker vorbei, ist noch auf die sauberen Reihen und wenn die Mädchen nach einer Woche wiederkommen, freuen sie sich über das Wachstum und die vielleicht inzwischen aufgebrochene Kartoffelblüte.

Am Regenatagen wird gestickt, gewaschen und sonstwie im Haus geholfen. Und ein Festtag ist es, wenn die eine oder andere Bäuerin den jungen Helferinnen einen Krüppelbaum zur Selbstbedienung überläßt.

Es herrscht ein fröhlicher, zielbewußter Geist im Lager, der Wille zum Dienen und Helfen, und manches junge Mädchen nimmt Erkenntnisse über Landleben, Bäuerinnenarbeit und Lagerdisziplin mit sich, die nur durch Selbsteingeboren werden, und manche Bauernfrau hat ihre Einführung der Stadtleute etwas rebiziert.

Das Lager selber besteht aus einer vom Hausbesitzer zur Verfügung gestellten Wohnung: zwei Zimmer, eine Küche und eine Laube. Die leerstehende Beaufassung mußte erst gründlich gereinigt werden, denn wurden von allen Seiten Einrichtungsgegenstände und Werkzeug geliehen.

bleibt er unbeeinträchtigt in der Bewahrung seiner eigenen Gefühle. — — — — —
Stadtmädchen, Fruchttragen dienen, — diese eine große Freude hat der Dichter Gottfried Keller an sein Leben gefeiert. Die Erfüllung wurde ihm spät, aber dennoch in reichem Ausmaße gemährt. Die Gegenüber der freiwilligen Hilfe und mannigfachen Verdienste hat er nicht habend, sondern über die Grundtöne seines Lebens himmelstreichend geleuchtet. Am Ende ist es uns möglich, wenn wir nicht wie von der Welt verfallen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“ Seine Briefe sind Ergebnis und Zeugnis dieser Haltung. Sie wirken über die rein literarische Schwärze hinaus in einem weiten Sinne menschlich und menschenformend. Wenn sie kalten Staub vor jenem Weltentwurf, das Keller selbst nicht wie von der Welt verfallen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“ Seine Briefe sind Ergebnis und Zeugnis dieser Haltung. Sie wirken über die rein literarische Schwärze hinaus in einem weiten Sinne menschlich und menschenformend. Wenn sie kalten Staub vor jenem Weltentwurf, das Keller selbst nicht wie von der Welt verfallen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“

Gottfried Keller und die jungen Mädchen

Von Eugenie Schwarzwald

Wenn in der Zeitung von nichts anderem steht als von Krieg, Weltuntergang, Verbreden und Unglücksfällen, gebe ich in eine Schulkasse, um vor-

Margrit Stähelin zum Gruß

Am 17. Juli feiert die Basler Schriftstellerin ihren 70. Geburtstag, zu dem ihrer auch an die Stelle gedacht wurde. In Baselheim als Bäuerstochter geboren, kam sie später, da ihr Vater Theologiestudent wurde, nach Basel, wo sie im Haus der Eltern und Großeltern eine frohe Jugend genoss. Dem Vater, den später ein Augenleiden befiel, wurde sie zur Vorleserin und hat so Einblick in manche Gebiete der Kirchen- und Kirchengeschichte bekommen, die ihr später aufstatten kam. Ihre Ueberzeugungen aus dem Evangelium, die von Cromwell's Briefe und Heren“ (Berlaag F. Reinhardt, Basel) und „George Fox, Briefe und Aufzeichnungen“ (Berlag Mohr, Tübingen) wurden allgemein, auch in der Fachwelt, anerkannt.

Köhlische keine Theaterstücke schrieb sie für Familienfeste und auch für andere Veranstaltungen, wie das „Festspiel zur Eröffnung der 1929 umgebauten Theateranstalt“ und die „Festlichkeiten zum 100. Geburtstag von Carl Gustav“ (Basler Jahrbuch 1909). Als Kinderdichterin ist sie vor allem in weiten Kreisen bekannt. Ihr „Johanneslied“ (Basler Jahrbuch, Basel), ihre Weihnachtsgedichte (Basler Jahrbuch, Basel) und „Weihnachtslied“, welche zum Vortrag für Kinder gedichtet worden sind, machten ihren Namen bekannt. Wenn Margrit Stähelin in den letzten Jahren auch keine größeren Schriften mehr herausgegeben hat und fast ausschließlich der Pflege ihrer hochbegabten Mutter lebte, so hat sie doch die Schriftleitung des „Stern“ (Monatsschrift des Vereins der Fremden im Kanton Basel) beibehalten und ist damit einem großen Lebenskreis verbunden.

Das Schicksal der Berufstätigen, Probleme der altentwachsenen und der vom Leben wenig begünstigten Frauen haben Margrit Stähelin auch menschlich stets beschäftigt. Sind nicht heute diese Fragen brennender als je und brauchen wir nicht mutige, mitfühlende Seelen, die auch das Maß in sich tragen für die Grenzen und Möglichkeiten, die der weiblichen Natur gesetzt sind, gegeben sind? Darum möchten wir der lieben Dichterin im neuen Jahreszeit noch recht gutes Arbeiten im alten Berufswort freis!

M. S.

Weiß Brot und Fisch und Stühlen macht ein Kruststück von alter Kommode mit einem riesigen kupfernen Teesessel die Wohnstube zu einem äußerst traulichen Raum. Im Schlafsaal steht neben der langen Reihe von Strohlagern und einigen Matrasen ein gemütliches Kanapee. Alles ist blühend und der Mied geht auf einen üppigen Obgartener. Die Küche gerüst uns mit farbigem und weissem Geschirre jeder Sorte, mit Töpfen und Pfannen aus vielen Gussalloyen und über die Vorräte im Küchenschrank kann man sich nur freuen. Alles wird von den Arbeitgebern geachtet: hier selbstgebackenes Brot, dort ein Keisel Milch, dann Käse, Butter, Brennholz; manches Mädchen aus den Nationalverbänden der Bäuerinnen, einschließlich ganzer Familien, und wer im Kamin nachsieht, findet jeder dort, was in ein reiches Bauernhaus gehört.

Ein Tag ist vorgebehen, an dem alle in den Wald gehen und für die Kolonie Holz sammeln dürfen; Pferd und Wagen sind schon bestimmt, und die Ausbeute ins Heim zu fahren! So bedankt Zizers die jungen Helferinnen, denn die Arbeit selbst wird als Vaterlandsbienat geteuer.

Mein Feiernabend im Zizerser Landhilfe-Lager wird mir in lieber Erinnerung bleiben, wie die vollkommene Kommunikation eine Stunde bei einem oder heiterem Gespräch beheimatlichen, müde von des Tages Werk, aber glücklich im Gedank an geleistete mühselige Arbeit zur Verbesserung des Landes, und wie sie ihrer vollen Arbeitszeit mit einem Liede abschließen.

Dank und Anerkennung gebührt der Organisation dieser Landhilfe, Dank der Behörde, die Klugweise ihre Schülerinnen verheiratet und warmer Dank der Lagerleiterin. Solche Zusammenarbeit wird ihre Früchte tragen.

Mineral- und Tafelwasser
hält, was es verspricht —
gesund — erfrischend — nie kälteend

Der einer so schönen und ausgezeichneten jungen Dame anzufragen, wie Sie sind.“ Der im selben Schreiben: „Ich möchte Ihnen so viel Gutes und Schönes sagen, daß ich jetzt gleich ein ganzes Buch schreiben könnte; aber freilich, wenn ich vor Ihren Augen sein, so werde ich wieder der alte unbeholfene Mann sein, und ich werde Ihnen nichts zu sagen wissen.“ Das stark Empfinden für die Unausführlichkeit der eigenen Fortschrittsentwicklung sowie für seine gesellschaftliche Unbeholfenheit erschwert dem Frauen gegenüber ein unbefangenes Verhalten und bereitet ihm unüberwindliche Schwierigkeiten vor denen, die er liebt. In einigen Briefen seiner Hand, die er in der Freundschaft an Frauen gerichtet hat, vernehmen wir den Ton bitterer Selbstkritik, der sich erst mildert, als er, an eigener Verleumdung erkrankt, seine eigenen Briefe in der Freundschaft, humorvoller Bewunderer in das Leben ihm angenehmer und zuguter Frauen hineinbringt. Zu der jungen Wienerin Marie Erner, die ihm bis zu seinem Tode in freundschaftlicher Neigung verbunden blieb, spricht er schmerzhaft, „von der kleinen unsterblichen Wohlgefühlsbeute“, die er ihr zuwendet, bietet aber keine andere literarische Grundlage, die ihn neben ihr auf den rauhen Wegen am Montrose zu fragen hätte. Mit pathetischen Wünschen begleitet er ihre Verlobung und später die Geburt und das heranwachsen ihrer Kinder. Die Jahre für Jahr getreulich zum 19. Juli abgelebten Briefe an die Alters- und Geburtstagsgenossen Marie Weiss vertragen sich noch heutiger, jene artige Nachfolge auf die feierlichen Jahrestage der Angehörigen, die dem alternden Junggesellen wohl nur aus der Ueberzeugung mancher wohlwollenden Schmeichler werden sein mag. Die verbreitete Vorstellung von einem raubbeinigen, knurrigen alten Herr Keller

werden durch diese Blätter eindringlich der Lage gestehen. Die eigene noch unersättliche Not der Weiblichkeit heißt ihn auch die Sorgen des Zugewanderten Salomon Herr durch einen verdrängten Brief und einen aufstimmigen Geldbeitrag lindern. „Ich höre von dritter Seite, daß es Dir schlecht geht und Du genötigt bist, einen Auszug aus der Not zu suchen.“ Für jetzt dränge es mich nur, Die mit der beherrschenden Einkünfte für die größte Weiblichkeit, die ich aus aller eigener Erfahrung gut genug kenne, zu haben, damit Du dich nicht über die Bedürfnisse zu fassen brauchst! Du hättest mir ja längst einen Wink mit dem Wohlstand geben können, und ich hoffe nur, Du wollest nicht etwa Bescheidenheiten ausbeuten!“

In einem Briefe an die freundliche Berliner Korrespondentin Gina Dunder hat Gottfried Keller von gelobten, die er durch seinen 1855 erfolgten Mitsantritt als Staatssekretär des Kantons Zürich 20 Jahre seines Lebens „aus der Laube verlor haben“, 20 Jahre, die für seine literarische Tätigkeit womöglich ertragreich gewesen seien. „Doch ich bin in dieser Beziehung ein Herr und kann mir das leisten; meine Arbeit erlaubt mir das. Dieser halb überzählige, halb ernüchterte gemeine Nachzügler ist der Ausdruck der nun endlich gelinderten und bewußten Meisterschaft über die anderen Zufälligkeiten und Umstände des persönlichen Lebens, so wie die gleichzeitigen Briefe an Theodor Storm, Paul Senzambler, die ich aus aller eigener Erfahrung gut genug kenne, über alle Mittel künftiger Gestaltung dokumentieren. Handvertriebene Nachzügler und Wink der dichterischen Jungfrauen werden von Keller freundschaftlich angenommen, diskutierte und gelegentlich in Einzelheiten befolgt, im Wesentlichen aber

bleibt er unbeeinträchtigt in der Bewahrung seiner eigenen Gefühle. — — — — —
Stadtmädchen, Fruchttragen dienen, — diese eine große Freude hat der Dichter Gottfried Keller an sein Leben gefeiert. Die Erfüllung wurde ihm spät, aber dennoch in reichem Ausmaße gemährt. Die Gegenüber der freiwilligen Hilfe und mannigfachen Verdienste hat er nicht habend, sondern über die Grundtöne seines Lebens himmelstreichend geleuchtet. Am Ende ist es uns möglich, wenn wir nicht wie von der Welt verfallen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“ Seine Briefe sind Ergebnis und Zeugnis dieser Haltung. Sie wirken über die rein literarische Schwärze hinaus in einem weiten Sinne menschlich und menschenformend. Wenn sie kalten Staub vor jenem Weltentwurf, das Keller selbst nicht wie von der Welt verfallen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“ Seine Briefe sind Ergebnis und Zeugnis dieser Haltung. Sie wirken über die rein literarische Schwärze hinaus in einem weiten Sinne menschlich und menschenformend. Wenn sie kalten Staub vor jenem Weltentwurf, das Keller selbst nicht wie von der Welt verfallen und das, was sie uns freimilbig gibt, als gelegentlichen Gut betrachten.“

Gottfried Keller und die jungen Mädchen

Von Eugenie Schwarzwald

Wenn in der Zeitung von nichts anderem steht als von Krieg, Weltuntergang, Verbreden und Unglücksfällen, gebe ich in eine Schulkasse, um vor-

Regel Amrain erzieht zum Staatsbürger

„Gut denn“, rief Frau Regel, „so benimm Dich auch anders als sie und geh zu den Wahlen!“

„Damit“, wandte ihr Sohn lächelnd ein, „man ausserhalb sage, der einzige Seldwyler, welcher denselben beigeohnt, sei von den Weibern hingeschickt worden?“

Frau Amrain legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Wenn es heißt, daß Deine Mutter Dich hingeschickt habe, so bringst Du dies keine Schande und mir bringt es Ehre, wenn ein solcher tüchtiger Gesell sich von seiner Mutter schicken läßt! Ich würde wahrhaftig stolz darauf sein und Du kannst mir am Ende den kleinen Gefallen zu meinem Vergnügen erweisen, nicht so?“

Fritz wußte hingegen nichts mehr vorzubringen und zog den Rock an und setzte den Bürgerhut auf. Als er mit der trefflichen Frau den Berg hinunterging, sagte er: „Ich habe Dich in meinem Leben nie so viel politisieren hören, wie soeben, Mutter! Ich habe Dir so lange Reden gar nicht zugehört!“

„Sie lachst, erwiderte dann aber ernsthaft: „Was ich gesagt, ist eigentlich weniger politisch gemeint, als gut hausmütterlich. Wenn Du nicht bereits Frau und Kind hättest, so würde es mir vielleicht nicht eingefallen sein, Dich zu überreden; so aber, da ich ein wohl erhaltendes Haus von meinem Gelübde in Aussicht sehe, so halte ich es für ein gutes Erbeil solches Hauses, wenn darin in allen Dingen Maß gehalten wird. Wenn die Söhne eines Hauses beizeiten sehen und lernen, wie die öffentlichen Dinge auf rechte Weise zu ehren sind, so bewahrt sie vielleicht gerade dies vor unrechten und unbesonnenen Streichen.“

Gottfried Keller

Aus „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster“

Interessiert Sie das?

Im Jahre 1939 haben die schweizerischen Berufsberatungsstellen

31 453 Personen

beraten. Sie berrmittelten

10,953 Lehrstellen

hoben 4531 an Mädchen.

Unter den Berufsünschen der männlichen Jugend steht die Metall-, Maschinen- und elektrotechnische Industrie mit 44,0 Prozent weitaus an erster Stelle. Die Wünsche der weiblichen Jugendlichen konzentrieren sich mit 60,9 Prozent auf das Bekleidungs- und Reinigungsberuf, während dem Haushalt 30,2 Prozent zufallen. Ohne bestimmte Berufswünsche kamen 16,8 Prozent.

Aus den Entschieden des Bundesgerichtes

Verlust des Schweizerbürgerrechts der Ehefrau durch Heirat

Die Gemeinde Genier (Neuchâtel) verweigerte der von dort gebürtigen Frau K. die Umschreibung eines Heiratscheines, weil Frau K. durch die Verheiratung mit einem Franzosen ihr Schweizerbürgerrecht verloren habe, Französin geworden sei. Daraufhin reichte Frau K. beim Bundesgericht eine staatsrechtliche Beschwerde ein, worin sie geltend machte, daß entgegen der früheren französischen gesetzlichen Regelung von 1927 eine Ausländerin durch Heirat mit einem Franzosen nicht mehr ohne weiteres Französin werde, sondern ein Geächtet werden müsse, das die französische Regierung zu genehmigen habe. Diese Erhebung der Naturalisation, wenn auch eine erleichterte, so daß die Schweizerin, solange sie nicht auf ihr Schweizerbürgerrecht verzichte, noch als Schweizerin anzusehen sei. Es entfiel so ein Doppelbürger-

recht. Die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichtes hat die Beschwerde der Frau K. am 31. Mai a. c. mit 5 gegen 2 Stimmen abgelehnt.

Um die Frage der Vererbung der Niederlassungsfreiheit wegen Vorenthaltung eines Heiratscheines abzuklären, mußte das Bundesgericht, wie die Beratung ergab, die Frage des Bürgerrechts zunächst vorab zu entscheiden, wie das in ständiger Praxis gebahnt wurde. Nach dem Gesetzen von 1927 wurde die Schweizerin durch Heiratscheinschluß mit einem Franzosen automatisch Französin. Die französischen Dekrete vom 12. November und 10. Dezember 1938 haben hierzu eine einschneidende Veränderung gebracht. Französin wird jetzt nur, wer vor der Ertragung ein ausdrückliches Geächtet um Erteilung der französischen Nationalität stellt. Wer es nicht stellt, oder zu spät stellt, wird nicht Französin. Die Wirkung tritt mit Ablauf von sechs Monaten ein, und zwar ohne weiteres, „de plein droit“, wenn das Geächtet nicht abgelehnt worden ist. Die Ablehnung allein wird von der französischen Regierung der Gesuchstellerin mitgeteilt. (Art. 19 Dekret vom 12. November 1938.) Ein betragtes Geächtet ist nun tatsächlich von Frau K. beim französischen Konsulat in vorchriftsmäßiger Form gestellt worden. Es ist nun rechtlich zu entscheiden gewesen, ob die Schweizerin nach den neuen Dekreten von 1938 durch Naturalisation oder durch Erwerb durch Heirat Französin werde. Für die Naturalisation sprechen verschiedene Momente, auch der Wortlaut des Art. 10 des alten Gesetzes von 1927, und auch der Art. 161 des Schweizer. ZGB, wonach die Regel, daß die Schweizerin im Heiratsrecht dem ihres Mannes folgt, auch im internationalen Verhältnis gilt. Jedoch gilt eine Ausnahme hier dann, wenn sie die fremde Staatsangehörigkeit nicht erwirbt, damit Staatslosigkeit vermieden werden kann.

Die Auffassung des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements geht dahin, daß die mit einem Franzosen verheiratete Schweizerin nur dann Schweizerin bleibe, wenn jener Staatslosigkeit unübermeidbar wäre. Das sei aber nicht der Fall, wenn sie ein Geächtet um Einwerb der französischen Nationalität gestellt habe, oder hätte stellen können. Selbst bei absichtlicher oder unabsichtlicher Unterlassung verliere sie das Schweizerbürgerrecht. In einem Kreisverhandeln des eidgenössischen Justizdepartements vom 28. August 1939 wurde daher ausdrücklich den Konsulatsämtern nahegelegt, Schweizerinnen, die Franzosen heiraten, darauf aufmerksam zu machen, daß sie ein vorgängiges Geächtet bei der französischen Regierung zum Erwerb der französischen Nationalität zu stellen hätten. Wenn auch das Bundesgericht die weitgehende Auslegung nicht sanktioniert, so hat es sich doch dahin ausgesprochen, daß die Schweizerin, die ein Geächtet stellt, das Schweizerbürgerrecht verliere, wenn das Geächtet nicht abgelehnt worden sei. Ob das zutrifft, darüber hätten sich die Heiratsbehörden zu erkundigen, wenn die Aufstellung eines Heiratscheines verlangt werde. Das Departement wird dann die Nachgehen bei der französischen Regierung antworten müssen. Dabei ging man davon aus, daß die französische Staatsangehörigkeit durch Heirat erworben werde, und das Schweizerbürgerrecht verloren werde, wie das im Gewohnheitsrecht bisher immer gegolten habe. Damit wolle man eine Doppelbürgerrechtslage auf alle Fälle vermeiden. Eine Ausnahme soll nur für den Fall eintreten, wo jenseitige Staatslosigkeit unübermeidbar wäre. Die Wirkung des Erwerbes der Staatsangehörigkeit durch Heirat tritt bei Heiratschluß mit einem Franzosen eben „de plein droit“ ein, wenn nicht ein Hindernis die Ablehnung durch die französische Regierung fordert.

Da Frau K. ein formelles Geächtet um Erwerb der französischen Staatsangehörigkeit gestellt hat, hat sie damit auf das Schweizerbürgerrecht verzichtet. Das entspricht der Stellung der Einheit des Bürgerrechts der Eheleute, die unter schweizerisches Recht vertritt. Damit ist die Heiratsgemeinde Genier davon entlastet, der Frau K. einen Heiratschein auszustellen, weil sie Französin geworden ist. Dagegen hat das Bundesgericht einer Frau L., welche ein bezüglisches Geächtet nicht gestellt hat, in einem früheren Entschieden, entgegen der Ansicht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, das Schweizerbürgerrecht zuerkannt, und jene Heiratsgemeinde (Nancy) zur Umschreibung eines Heiratscheines verpflichtet.

Eine heldenmütige Schweizerin

Die Ueberlieferung erzählt uns aus den Tagen der französischen Revolution ergreifende Begebenheiten, die den Mut und die Treue der Schweizerbürgerinnen beleuchten. Ein Beispiel höchster Selbstbeherrschung und Kraft wird uns von der Gattin eines Offiziers berichtet. Diese, eine junge Mutter, die ihrem Gatten nach Paris gelangt war, flüchtete, als der Feind die Schweizer zu mordern begann, in ihre Wohnung und versteckte sich dort mit ihrem Kinde. Sie wurde aber von einer Schar Mordgejellen verfolgt und gesucht. Hinter einer verborgenen Tapentüre stehend, vernahm sie, wie die Sankulotten die Wohnung durchsuchten, um auch ihr und ihres Kindes habhaft zu werden. Sie durchsuchte die Betten, durchwühlte die Schränke, konnten aber niemanden finden. Da sie vermutete, daß sich die junge Schweizerin in einem Versteck verborgen halte, kamen sie auf den teuflichen Gedanken, mit lauter Stimme und in der brutalsten Weise den schredlichen Mordrind ihres Gatten zu jähern. Auf diese Weise sollte sie ein Lebenszeichen zu geben gezwungen werden. Die junge Frau vernahm hinter der Tür verborgen jedes Wort, um den Sankulotten zu beschwichtigen und jedes Geräusch zu vermeiden, wachte sie dem Kinde die Brust, während ihre Seele aus tiefstem Leid und Grauen heraus zu Gott rief. Sie vermochte jeden Anruf des Schredens und der Angst zu unterdrücken um ihres Kindes willen. Als eine Heldin der Mutterliebe soll sie in unserer Erinnerung weiter leben, aber nicht nur das. Auf jede Weise durch Erzeugung von Angst und Schrecken wird auch heute wiederum in schwerer Zeit von schlechten Elementen oder Gedankenlosigkeiten versucht, unseren Mut zu brechen, unser Herz zu bedrücken. Denken wir an jene Schweizerin, lassen wir uns durch keine noch so furchtbaren Gerichte und Schilberungen den Mut und das Vertrauen rauben, denn von der Einstellung eines jeden von uns wird unser Schicksal abhängen. In der Erfüllung unserer heiligen Pflichten wird die Ruhe und Ausgeglichenheit über uns kommen, deren wir bedürfen. Jene Schweizerin der Septemberverbrechensstage sei uns leuchtendes Beispiel.

Auf dem Felde der Ehre...

In der zuletzt erschienenen Nummer der „Frankfurter“, des so gut geschriebenen Blattes der französischen Frauenbewegung — wir werden nun auch dieses vermessen müssen — lesen wir folgende kurze Notiz:

„Eine der ersten Frauen, die mit den Alliierten aufs Festland kamen, ist an ihrem Posten gefallen.“

Mrs. Climpson führte mit ihrem Mann und zahlreichen andern Heilarmeeoffizieren einen Zug mit Lebensmitteln, Medikamenten und Sanitätsmaterial, als ein deutsches Flugzeug tief herabkommend die Kolonne mit Bomben und Maschinengewehrangriff.

Mrs. Climpson, 50 Jahre alt, hatte schon zahlreiche Soldatenbeim während des letzten Weltkrieges 1914/18 erlitten und war dafür mit dem französischen „Croix de guerre“ ausgezeichnet worden. Sie war in Japan, als vor einigen Jahren das große Erdbeben Tokio und Yokohama heimsuchte und entlang dort wie durch ein Wunder dem Tode. Wer die grenzenlose Hingabe kennt, mit welcher die Angehörigen der Heilarmee in ihrer Arbeit stehen, wird dieser Frau, die ein Opfer ihrer Pflicht wurde, mit großer Ehrfurcht gedenken.“

An die Käuferin!

Auf unsere italische Bereitschaft, Schweizerwaren zu beschaffen, kommt es nicht weniger an als auf die volle Wachsamkeit jedes einzelnen Soldaten.

In diesem Zusammenhang ist das bekannte schweizerische Urprunzseiden, die „Armbusch“, von Bedeutung. Es bietet dem Käufer volle Gewähr für die schweizerische Herkunft einer Ware. Wer so gefestigte Fabrikate kauft, verschafft Arbeit und Verdienst und schützt Mitsbürger vor Protzlosigkeit.

meine sündige Burg und Heimat bauen und in Ehren wohnen! Jede Pflicht die Sprache ihres Landes und ihrer Zeit, beide aber aus dem gleichen Ursprung unerbittlich, ununtzählbarer Pflicht.

Derart bringt Keller den jungen Menschen auch eine wunderbare Vorstellung von der Ehe bei. Das ist sehr notwendig in unserer Zeit, in der die Jugend immer lebender wird, und das, was sie zu sehen bekommt, immer weniger entspricht. Eine zarte und feine sehr zurückhaltende Jungfer sagte mit einem: „Wie kommt das nur, so oft bei Keller Leute Hochzeit halten, möchte man am liebsten auch gleich heiraten.“ Ja, das glaube ich.

Jede nimmt sich — wenigstens im Augenblick — fell vor, eine Frau zu werden wie Luz, deren Gedachte Worte hat, die Zeit, da er sie noch nicht gekannt hat, als Luzen — die Luzen — zu nennen. Eine Frau, wie Kellers Rahmanns-Spielchen ist zeigend: antunlich von Güten, treu von Herzen, barium im Verwalter, aber verschwiegen über die der Wille ihres Mannes, sehr weislich in Worten, einfachschön in ihren Handlungen.



Der zivile Frauenhilfsdienst des Kantons Bern

Wie in andern Kantonen ist auch hier der zivile FHD im Gegenzug zum militärisch organisierten rein auf den freiwilligen Helferinnen der Frauen aufgebaut. Zur Mitarbeit wurden vor allem die in betrieblicher Arbeit erfahrene Frauen herangezogen, aber auch andere, die ihre Zeit und Kraft zur Verfügung stellen können und wollen. Eine große Zahl von Frauen sind auf verschiedenen Gebieten, besonders aber in der Soldatenfürsorge tätig.

Von den Aufgaben des zivilen FHD werden im „Verhalt“ des Bernischen Frauenbundes einige wie folgt umschrieben:

Förderung der nachbarlichen Hilfe, besonders Betreuung von Kindern, Kranken, Wöchnerinnen; Waisen- und Züchtarbeiten.

Hilfe in der Landwirtschaft.

Hilfe in Kleinvermögens Betrieben, wo der Mann mobilisiert ist; Botengänge, Anträge im Geschäft, im Haushalt, Erleichterung dringender Korrespondenz, Buchhaltungsarbeiten usw. (Dies gilt bomb für Gärtnerinnen, Bäckerinnen, Milchlandungen).

Wettgehende Produktenerzeugung durch Konzentrieren von Früchten und Gemüsen durch Art. Eventuell Einrichtung von Gemeinschaftsdröckereien. Ueber diese Hilfskategorie sind auf schweizerischem und kantonalem Boden Merkblätter und Anleitungen in Vorbereitung.

Betrieb der Wohlfahrt, „Die Schweizerin im Dienste der Landesversorgung“.

Hilfe bei epidemien, Quarantäne etc.

Hilfe bei Aufgaben, die nicht voraussehbar sind.

Tina Krug-Saluz.

Dieser zivile FHD ist gedacht als eine zuverlässige, stille und jederzeit bereite Reserve zum Wohle unserer Zivildifferenzierung und damit auch unserer Armees.

Das Bürgerstrecht und Frau und Familie

Es wurde an dieser Stelle schon mehrfach darauf hingewiesen, daß bei der jetzt vor dem Ständes- und im Nationalrat zu behandelnden Revision des Bürgerstrechtgesetzes eine Neuerung uns Frauen ganz besonders stark betrifft: die Wortschrift, es dürfte eine Bürgerstrechtspflichtung von einem Ehegatten nur dann eingekündigt werden, wenn der andere Ehegatte einmündig ist. Diese für uns so selbstverständliche Forderung trifft auf viel Ablehnung; der alte, wenn auch von den Ablehnenden gewiß nicht einmal immer eingehendere Herkommenpunkt läßt nicht zu, was in der guten Ehe zweier wirklich Lebensgefährten selbstverständlich sein müßte: Offenheit vor einander.

Uns freut, daß nun auch an anderer Stelle für diese Neuerung eingetreten wird. Wir entnehmen einer längeren Ausführungen zum Geheiß von Dr. Margret Graf-Sander in den „Schweizer Republikanischen Blättern“:

„Das das Befreien, durch die geforderte Zustimmung des Ehegatten auch die zunächst Interessierten und von den Folgen Mitbewerben direkt zu schämen oder doch zu warnen, auf so viel Ablehnung stößt, ist befremdlich. Niemand findet es lächerlich, daß bei der einfachen Gesellschaft kein Gesellschaft ohne oder gegen den Willen des Partners wichtige Rechtsgeschäfte abzuschließen kann; wie sollte ein Anmelden dieses Prinzipis auf die Ehe lächerlich sein, die doch eine ungleich engere Gemeinschaft auf Wecht und Verordn darstellt? Es muß besonders die heutige Schweizerin sonderbar berühren, daß die Zustimmung der Frau als eines eines freien Mannes unüberwindliche Einschränkung seiner Handlungsfreiheit begründet wird, während man es andererseits nicht als stoßend zu empfinden scheint, daß ihr eigenes

den, schöne Herz- und Gefühllichkeit, verlorene Kunst- und Literaturpropheten und jene Salonfeste, die unter dem harmlosen Namen „Fest“ ein so wichtiges Lebensmittel wie die Ehe füllt.

Auch die Geschichte von der überreichen Mutter Gendelmatt gibt den jungen Mädchen zu denken, deren tragisches Schicksal Keller in die wenigen Worte zusammenfaßt: „In ihrer Jugend boten sie zu bald als möglich an den Mann zu kommen und mehrere Gelegenheiten zu ihm und eilig überließ, daß sie in der Ehe gerade die schlechteste Wahl traf, in der Person eines unbedachten und tollkühnen Geistes, der sein Erbe durchgibt, einen frühzeitigen Tod fand und ihr nicht als ein langes Witwenamt, Armut und einen Cobis hinterließ, der sich nicht rühren wollte, das Glück zu erheben.“

Immer stehen die Kinder auf der Seite der Gerechtigkeit; so herrscht Unheil in der Klasse, wenn die falsche Bis Wänsin den Heiratsbesitz nicht zu sehen bekommt, den ihr, von Tanten beneht, ein Verehrer geschrieben hat, „in so hübschen und unbefangenen Worten, wie sie nur das wahre Gefühl findet, das sich in eine Verheiratung verarmt hat“. Jenen feinen, jungen Mädchen hat sie übrigens nie kennen gelernt, weil sie ihn nie hat zu Worte kommen lassen.

Das junge Mädchen denkt: „Niemand kann ich so werden wie Aulagene, Imogen oder Hermone. Das ist ja ganz hoffnungslos und laßt mich Anstrengen über Kellers Netzen! Was die kann, kann ich erst recht.“

Sie hat als Kind nur einen Italiener oder Polen, einen großen Pianisten oder einen Räuberhauptmann mit schönen Worten belächeln wollen. Aber dann kommt das Schicksal und trifft sie dort, wo sie am empfindlichsten ist, in ihrem Herzen, in ihrer Seele. In diese Verletzungen läßt Keller seine Gefallen zu bringen. Sie greift sich in den Arm, bevor denn sie hat den besten Erzieher gehabt: ein großes Gefühl. „Keine Romane mehr“, ruft sie ihrem vertrauten Bräutigam zu, „wie du bist, ein armer Wanderer, will ich mich zu dir bekennen und in meiner Heimat allen die Augen auf dich haben.“ In der Ehe, die Keller so oft fälschlich nach Sedona geben und durch Taktik und Klugheit die Menschen, die uns verhöfnt haben, von uns abhängig machen.“ „So“, sagt in edler Sprachreue Keller, „feierte sie erst jetzt ihre rechte Verlobung, aus tief erschöpfter Seele, indem sie in ihrer Lebenszeit ein Schicksal auf sich nahm und Treue hielt.“

„Aber auch alles zu einem guten Ende. Das ist nach Keller die Aufgabe der Frau in der Ehe und schon bei der Verlobung muß sie sich dessen bewußt sein. Das Bürgerstrecht sagt zu ihrem Bräutigam: „Nun muß es aber recht begehren bei uns! Mögen wir so lange leben, als wir brav und tüchtig sind, so nicht eben lang.“

Wie Meister Gottfried dachte: „Nur die entschlossene Mächtigere und Bewußtste, mit welcher die meisten guten Frauen die Lebensmittel und deren Bereitung behandeln, erweist gewöhnlich in den Kindern ihre Gerechtigkeit und Tatkraft, die, wenn sie groß werden, zum Sang nach Wohlsein und Veredelung wird. Sonderbarer Weise gilt durch den ganzen germanischen Völkerrich diejenige für die beste und tugendhafteste Hausfrau, welche am meisten Geräusch macht mit ihren Schellen und Pfannen und nie zu sehen ist, ohne daß sie etwas Schönes zwischen den Fingern herumzerrt; was Wunder, daß die Herren Germanen dabei die größten Effekte werden, das ganze Lebensglück auf eine wohlbestellte Küche gegründet wird und man ganz versteht, welche Nebenbete eigentlich das Essen auf dieser kleinen Lebenskraft ist...“

Kein Wunder, daß alle Mädchen so sein, so leben, so lieben, arbeiten und heiraten wollen, wie Kellers Frauen!

Wie Meister Gottfried dachte:

„Nur die entschlossene Mächtigere und Bewußtste, mit welcher die meisten guten Frauen die Lebensmittel und deren Bereitung behandeln, erweist gewöhnlich in den Kindern ihre Gerechtigkeit und Tatkraft, die, wenn sie groß werden, zum Sang nach Wohlsein und Veredelung wird. Sonderbarer Weise gilt durch den ganzen germanischen Völkerrich diejenige für die beste und tugendhafteste Hausfrau, welche am meisten Geräusch macht mit ihren Schellen und Pfannen und nie zu sehen ist, ohne daß sie etwas Schönes zwischen den Fingern herumzerrt; was Wunder, daß die Herren Germanen dabei die größten Effekte werden, das ganze Lebensglück auf eine wohlbestellte Küche gegründet wird und man ganz versteht, welche Nebenbete eigentlich das Essen auf dieser kleinen Lebenskraft ist...“

Gottfried Keller
Aus „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster“

Vermögen, ihre Mitberedung und Mithelparbeiten zum Teil oder zur Gänze aufs Spiel gesetzt werden kann, ohne ihre Einwilligung, ja selbst ohne ihr Wissen. Und wie sollte diese in einer guten Ehe kaum spürbare Einschränkung für den Mann unzumutbar sein, indes er offenbar durchaus zumutbar scheint, daß die doch notwendig schuldbedürftige Frau unter Umständen beim Tod des Mannes mit ihren Kindern eine Schuldenlast zu übernehmen hat, deren Begründung sie völlig fern stand und von der sie vielleicht nicht einmal etwas ahnte? Es kann nicht übersehen werden, daß hierin ein gewisser Widerspruch liegt. Endlich gibt es ein elementares Recht der Frau als Mutter, um die Befahrung der ökonomischen Lage ihrer Familie zu wissen und daran mitzuwirken."

Erwerb ist nötig

Immer wieder versucht man, uns ein Bild von der Stellung der Frau in den Vereinigten

Staaten zu geben, das den Tatsachen nicht entspricht. Einmal heißt es, die Frau beherrsche den Mann, sie sei es, die ihn anlaude zu immer größerem Geldverdienst, um dann die Nutznießerin seines hohen Einkommens zu sein, dann wieder sollen es die Frauen sein, die, obwohl sie es nicht nötig hätten, überhät die eintäglichen Erteilungen einnehmen, dann wieder wird uns der „Flapper“ gechildert, dieses tolle junge Mädchen, das nichts als Flirt in seinem oberflächlichen Köpchen habe, und so ließen sich die Verallgemeinerungen beliebig vermehren. Aber hier erdbringt und die dortigen Verhältnisse vorbildlich überblickt, weiß, daß genau wie bei uns die Mehrheit der Frauen ihren gegebenen Pflichtenkreis hat und daß der Kampf ums Dasein, genau wie bei uns, unendlich viel Frauen schwer zu schaffen macht. Das Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten gibt z. B. bekannt, daß eine Umfrage bei 12,000 Frauen im Alter von ca. 40 Jahren gemacht wurde, die in der Hauptstadt Washington angeheftet sind, 97 Prozent von allen Angefragten: müssen durch ihren Erwerb sich selbst erhalten, und unter diesen allen ist fast die Hälfte, nämlich 48 Prozent, befaßt mit der ganzen oder teilweisen Sorge für den Unterhalt von Familienangehörigen. Tout comme chez nous! können wir sagen.

Von Kursen und Tagungen

Fortbildungskurs für Hauswirtschafterinnen im Gärtnerei-Unterricht

veranstaltet vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, in Verbindung mit den zuständigen kantonalen Behörden.

15.-17. Juli und an drei Tagen in den Herbstferien in Zürich, Hauswirtschafterinnen am Beltweg.

29. Juli bis 3. August in Sänibach bei Thun, Ausbildungsstätte für Gärtnerinnen.

Arbeitsprogramm und allgemeine Bestimmungen sind bei den kantonalen Erziehungsbehörden zu erfragen.

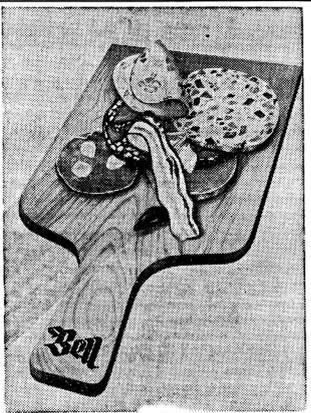
Redaktion:

Allgemeiner Teil: C. M. V. Loch, Zürich (abw.).
 Vertretung: El. Stuber u. Goumoens, Winterthur, St. Georgenstrasse 68, Tel. 2 68 69.
 Newsletter: Anna Herzog-Duber, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 8 12 08

Viele Frauen fühlen sich körperlich unglücklich und geschwächt, weil Sie an dem schädlichen

Weißfluß

leiden. Dieses Uebel bekämpft **URIEL**, es fördert die Heilung der entzündeten Schleimhäute. Probel. 80 Cts. Orig.-Fl. Fr. 4.80 franko. Prompter Versand durch **Josel-Apotheke, Zürich 3.** Verl. Sie Gratisprosp.



SCHAFFHAUSER WOLLE

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
 PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 244 61

KOCH-KURS

Beginn: 13. August
 je vormittags
 Dauer: 6 Wochen

DetektivKlier streng diskret
 erstes Spez.Büro

erhält Klarheit in Verurteilungen, Ehesachen, Vaterschaftsprozessen, fahrlässigen, treuwidrigen Heirats- u. Sozialauskünften

Wohnstr. 56, Bahnhof Zürich, Tel. 3 99 13
 a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Wo kauft die Frau in Zürich?

Küchengeräte

in unsere **SPEZIAL-QUALITÄT** bereiten auch Ihnen Freude

Neue Adresse: **Müscherstrasse 44**

SCHWABENLAND & CIE AG
 Zürich

Der heimelige **Teerraum** Markt-gasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN
 ZÜRICH

Leichte appetitvolle **Sommer-Jupes**

in Sonnen-, Plissee- und Godel Schnitt

bei **MÜLLER Sommerau**
 THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

LUZERN

Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof

Hotel Krone am Weinmarkt

Alkoholfreie Häuser, Stiftung des gemeinnütz. Frauenvereins Sektion Stadt Luzern.

Kinderbetten
Kinderwagen

Bekannt vorteilhaft
 Schönste Auswahl

TAUBER
 Schipfe 24/26
 ZÜRICH 1

Ursprünglich-Sicherheitsbau bei der Uraniabrücke

Metzgerei und Wursterei

Gebr. Niedermann
 Zürich 1

Augustiner-gasse (Münzplatz)
 Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Bettfedernreinigung

Dämpfen und Entstauben von Federn und Flaum
 Waschen oder Erneuern der Fassungen

Frau Meili-Epprecht
 vorm. Meili & Co. Zürich

Fraumünsterstrasse 23
 1. Stock, Lift Telephone 315 86

Wo schützen wir Speisen u. Getränke während der heißen Tage vor dem **Verderben?**

Im **Volkakühlschrank Imber**, dem **Sparer** für jede Haushaltung.

Nutzhalt 80 Liter Preis **Fr. 125.-**
 Unverbindliche Besichtigung und Auskunft:

in Zürich: **JELMOLI S/A**

in Baden: **BAZAR LANG**

Kühlschrankfabrik

Imber A-G
 Haldenstrasse 27
 Zürich

Frische Eier

Beste Qualitäten Größte Auswahl
 Aeußerste Berechnung

Wullestube

Bäckerstrasse 178
 Zürich 4

Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche

M. Mathys

G. LUGINBÜHL

Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7
 Telephone 2 78 26 Privat 4 3113

Werkstätte für Innendekoration

Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren
 Erstklassige Ausführung

Auch Hüte garnieren

und sehr appet. kann man mit dieser Pfaff.

So schreibt eine erfolgreiche Modistin, die es wissen muß. Der Pfaff-Zickzack-Sich bietet unzählige neue Verwendungsmöglichkeiten für die Haushalt-Nähmaschine.

Schaff mit Pfaff

PFÄFF

H. Gelber, Bahnhofstr. 100, Zürich

Eier-Lüchinger

BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS
 LUZERN - ST. GALLEN

Alt-Gold

Schmuck, Münzen und Zahngelbisse kauff **Ziehmo-Streck**
 Goldschmelz, Handelsbewilligt.
 Zürich, Limmatquai 46
 Edelmetallschmelze

J. Leutert

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1
 Schützengasse 7
 Telephone 3 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7 30372

Kunst-Stopfen

von Schaben- u. Brandlöcher, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollachen, Seide.

Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe

Schwester A. u. E. MÜLLER, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephone 2 64 37.

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf

unsere Inserate

Der Inserent hilft uns, die Käuferin hilft ihm!

WASCHANSTALT MAHLER A. G.
 Nachfolger Hermann Güntert
 am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGG Tel. 6 75 22 23

Der schnelle Kundendienst: Abholen auf tel. Anruf.
 Schrankfertige Lieferung ins Haus.
 Die einwandfreie Waschmethode: Mit entkalktem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
 Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
 Spezialität: Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
 Renommierter, leistungsstärkige Kragenglättel.
 Filialen: Rötelstrasse 2, Augustiner-gasse 16, Asylstrasse 133, Seefeld-Hornbachstrasse, Bleicherweg 56.

Wo kauft die Frau in Winterthur?

VISITE!

Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung

Bäcker-Konditorei Ganz am Obertor

Schuhsohlerei G. Dürr

Steinberggasse 65
 Winterthur

bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

Dr. med. Adrienne Kägi

eidg. dipl. Aerztin und Augenärztin
 mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
 Zürich, 38 Bahnhofstrasse 38, täglich 11 und 3 Uhr

daheim

50 Rappen kostet ein Zvierli mit Lee, belegtem Brötlchen und Gebäck

Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern.

Hotz A.G. TEIGWAREN

sind **Vorzüglich**

EIER-HÖRNLI

500 Gr.

PAUL HOTZ
 Leuzingerstrasse 1 A.G.
 8000 WILSAU
 CH-8000